

# Momentum 2020 Abstract

**Erstwahl: #4 Demokratie lernen, Republik bilden**

**Zweitwahl: #9 Wer ist Teil der Republik: mitreden, mitbestimmen, mitgestalten**

Eingereicht von Stella Wolter, Mira Liepold, Alev Cakir  
Institut für Politikwissenschaft, Universität Wien

## Schule als ‚Equalizer‘ oder ‚Reproducer‘ von vielfältigen Ungleichheiten? Das Beispiel Österreich

Der vorliegende Beitrag analysiert inwiefern Schule als *Equalizer* oder viel mehr als *Reproducer* von Ungleichheiten im Hinblick auf Kinder und Jugendliche mit Migrationserfahrungen oder migrantischen Familienhintergründen fungiert. Diese Gruppe wurde gewählt, da es sich zum einen um eine besonders vulnerable Gruppe handelt, die von anhaltender Stigmatisierung, Marginalisierung und Diskriminierung betroffen ist. Zum anderen, weil homogenisierende Darstellungen dieser Gruppe im gesellschaftlichen und politischen Diskurs seit dem ‚Sommer der Migration‘ 2015 verstärkt wurden. Daher möchte dieser Input dazu beitragen, die Rolle von Schule – als *Equalizer* oder *Reproducer* solch homogenisierender Repräsentationen und ungleicher Positionierungen – im Hinblick auf Kinder und Jugendliche mit Migrationserfahrungen oder migrantischen Familienhintergründen aus einer intersektionalen Perspektive zu analysieren. Wir untersuchen demnach die Wechselbeziehungen von Machtverhältnissen wie soziale und ökonomische Ungleichheiten, Gender, Aufenthaltsstatus, Ethnizität und Religion in Bezug auf Kinder und Jugendlichen mit Migrationserfahrungen und migrantischen Familienhintergründen im hegemonialen Integrationsdiskurs. Unser Ziel ist es, diesen hegemonialen Integrationsdiskurs in Österreich herauszuarbeiten und seine Bedeutung für Schule zu diskutieren und kritisch zu beleuchten.

Unser Ausgangspunkt ist, dass öffentliche Bildung eine zentrale sozialstaatliche Einrichtung ist, die unter anderem darauf abzielt, soziale, kulturelle, ökonomische, politische und religiöse Ungleichheiten, von denen besonders Kinder und Jugendliche mit Migrationserfahrung als auch jene mit migrantischen Familienhintergründen betroffen sind, zu beseitigen. Dennoch ist im österreichischen Diskurs immer wieder die Rede von so genannten ‚Brennpunktschulen‘ und ‚Ghettoschulen‘, was die Vermutung nahelegt, dass in Schulen die genannten Ungleichheiten stetig reproduziert und verschärft werden. In diesem Zusammenhang stellt Schule, die als Abbild der Gesellschaft verstanden werden kann, eine gute Analyseebene dar, die es ermöglicht, die Integrationsfähigkeit einer Gesellschaft im Hinblick auf Kinder und Jugendliche offen zu legen.

Unser Beitrag will deutlich machen, dass zum einen schulische Praxis im Kontext dieser Diskurskonstellationen begriffen werden muss. Zum anderen will der Beitrag aufzeigen, dass der hegemoniale Diskurs in Österreich Kinder und Jugendliche mit Migrationserfahrung und migrantischen Familienhintergründen homogenisiert und damit deren unterschiedliche Erfahrungen und Bedürfnisse hinsichtlich ihres Alters, Genders, sozioökonomischen Status, Aufenthaltsstatus, ihrer Ethnizität sowie Religion ignoriert und die Reproduktion von Ungleichheiten in und durch die Schule vorbereitet.

Hierfür werden Daten herangezogen, die im Rahmen des Horizon2020 Projektes „MiCREATE – Migrant Children and Communities in a Transforming Europe“ (Zuschussvereinbarung N°822664) erhoben wurden. Das Datenmaterial besteht aus qualitativen Interviews mit Wissenschaftler\*innen, Sozialarbeiter\*innen und Politiker\*innen, einer Policy-Analyse von schulischen Integrationspolitiken und einer Mediendiskursanalyse. Dabei haben wir das empirische Material mit Hilfe der intersektionalen Ungleichheitsforschung ausgewertet und interpretiert, indem wir die Wechselbeziehungen verschiedener sozialer Kategorien wie beispielsweise Gender und Ethnizität herausgearbeitet haben.

Unsere Ergebnisse zeigen, dass österreichische Schulen derzeit, bezogen auf die Integration der genannten Kinder und Jugendlichen weniger als *Equalizer*, als viel mehr als *Reproducer* von Ungleichheiten fungieren. Diese Reproduktion von Ungleichheiten muss im Kontext des hegemonialen Integrationsdiskurses in Österreich verstanden werden, der von einem assimilativen und kulturalistischen Integrationsverständnis getragen wird. Dieses Integrationsverständnis manifestiert sich nicht nur in Bildungs- und Integrationspolitiken, wie beispielsweise den Deutschförderklassen, sondern auch durch die Praktiken des Schulpersonals. Zudem gelingt es den untersuchten Schulen aufgrund von strukturellen Hindernissen, wie sozio-ökonomische Benachteiligungen, nicht Schüler\*innen gleichermaßen einzubinden, zu integrieren sowie zu fördern. Hinzu kommt, dass zwischen den Schulen, besonders im Hinblick auf das demographische Schulumfeld und die Schultypen – NMS und AHS – ungleiche Bildungschancen für Kinder und Jugendliche reproduziert werden sowie Unterschiede im Zugang und im Umgang mit Migration zur Geltung kommen.

Vor diesem Hintergrund, möchte unser Beitrag nicht nur diskutieren, inwieweit Schule als *Equalizer* oder *Reproducer* von vielfältigen Ungleichheiten eine Rolle spielt, sondern auch inwieweit Schule ein Raum sein kann, an dem gegenhegemoniale Veränderungen produziert werden, die wirksame und progressive Integrationsmaßnahmen fördern können. Daher schlägt dieser Beitrag vor, Integration als komplexen und holistischen gesellschaftlichen Prozess zu verstehen, der einen intersektionalen Ansatz benötigt, um wirksame Integrationsmaßnahmen und -projekte etablieren zu können. Auf diese Weise kann das Zusammenspiel von verschiedenen sozialen Herrschaftsstrukturen, wie beispielsweise das Stigma Migrant\*in zu sein, im Kontext von diversen Schultypen und deren sozialräumlichen Umgebungen analysiert und perspektivisch verändert werden.